

Der Gesellschafter.

Nr. 45.

Dienstag den 3. Juni

1856.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 20. Mai. Die Unterhandlungen mit dem englischen Capitalisten wegen der Schwarzwälderbahn sollen aus dem Grunde gescheitert sein, daß die Staatsgarantie von 3 $\frac{1}{2}$ % Zinsen aus dem Anlagekapital nicht zugestanden, sondern nur eine Aversalsumme von 80,000 fl. fäblich geboten wurde. Was nun weiter in dieser immer dringlichen Angelegenheit geschieht, weiß Niemand. — Der vor einigen Tagen mittelst Note des Justizministeriums an den ständischen Ausschuss gebrachte „Gesetzentwurf, betreffend die Vollziehung der Vorschriften des Bundesbeschlusses vom 6. Juli 1854 über die Untersuchung und Verurteilung von Pressevergehen und die Unterdrückung von Druckschriften gegenwärtigen Inhalts“ ist im Druck erschienen und enthält in seinen 43 Artikeln kurz folgende wesentliche Bestimmungen: Der Versuch eines Pressevergehens wird nicht mehr, wie bisher, bestraft, sondern nur das vollendete Vergehen. Die Strafen bewegen sich in einem Rahmen von 10 bis 1000 Gulden und von Gefängniß bis zu 1 Jahr. Druckern und Verlegern kann nebenbei die Gewerbeberechtigung — in Wiederholungsfällen — entzogen, bei Redactoren die zeitliche (von sechs Monaten bis fünf Jahren) oder bleibende Unfähigkeitserklärung ausgesprochen werden. — Den Schwurgerichten werden die Presseprozeße entzogen und die Öffentlichkeit bei Verhandlungen von Prozeßen über Privatinjurien ist aufgehoben. (H. I.)

Tübingen, 28. Mai. Gestern und heute wurde die Anklage gegen den 48jährigen verheiratheten Israeliten B. Levi von Mähringen, wohnhaft in Altesstaig, wegen „Verführung zur Unzucht“ in geheimer Sitzung verhandelt. Die Geschworenen erklärten denselben des Versuchs des gedachten Verbrechens für schuldig und der Hof verurtheilte den alten Sünder zu einer durch Dunkelarrest und schmale Kost geschärften Arbeitshausstrafe von 3 Jahren und in die Kosten. Seine Verteidigung hatte Rechtsconsulent Klinger von Calw geführt. (T. Chr.)

Tübingen, 29. Mai. Heute kam die Anklage gegen den Kupferschmied C. J. Diez von Dswil und Genossen wegen öffentlicher Aufforderung zum gemeinsamen Ungehorsam zur Verhandlung. Auf der Anklagebank erblickten wir vier chresame Hantwerker aus der Stadt Herrenberg und zwar den Schlosser Joh. Fr. Krauß, den Glaser W. G. Kleuk, den Schlosser Tob. Gerlach und den oben genannten Kupferschmied Diez, erstere 3 sind verheirathet, der letztere ledig; ihre Verteidigung führt Rechtsconsulent Veher aus Stuttgart. Das Publikum hatte sich namentlich aus der Stadt Herrenberg sehr zahlreich eingefunden. Aus den Verhandlungen theilen wir unsern Lesern folgendes in der Kürze mit: Am 21. Januar d. J. hatte sich der beim Obergerichtsgericht Herr. berg in

Untersuchung befindliche Schultheiß Marquardt von Unterjesingen im dortigen Gefängnisse erhenkt und sollte dessen Leichnam auf Anordnung des R. Obergerichts nach der gesetzlichen Frist auf dem dortigen Kirchhofe beerdigt werden, wozu Stadtschultheiß Marz die nöthigen Vorbereitungen traf. Indessen erregte die Kunde hievon bei einem großen Theil der Einwohnerschaft großen Anstoß, weil bei ihnen der alte Aberglaube herrscht, daß dieselbe Markung, auf deren Kirchhof ein Selbstmörder begraben worden sei, mehrere Jahre hindurch vom Hagelschlag heimgesucht werde! Viele waren auch der Ansicht: ein Selbstmörder gehöre nicht unter die selig Gestorbenen, weil er deren Ruhe störe, sondern auf die Anatomie; Andere wollten den Leichnam in seinen Heimathsort geführt und dort begraben wissen. — Am Mittwoch, den 23. Januar wandte sich das Stadtpfarramt und der Pfarrgemeinderath an das R. Obergericht, um die Sache rückgängig zu machen, nachdem sie jedoch über die Geseglichkeit der amtlichen Verfügung belehrt waren, erluben sie keine weitere Einsprache; aber 2 Mitglieder des Bürgerausschusses und 4 Gemeinderäthe gingen zum Stadtschultheißen und protestirten gegen die Beerdigung; dieser nahm ein Protokoll auf und schickte es an's Obergericht, welches auf der Beerdigung beharrte. — Statt nun die Pürgerschaft über die Gesegmäßigkeit der Anordnung zu belehren, ließ der Stadtschultheiß die Stunde des Begräbnisses geheim halten und begab sich gegen Abend in das Armenhaus, wo die Leiche lag. Es standen viele Leute in den Straßen umher und besprachen die Sache, ungefähr 20 folgten ihm; als er sie fragte: was sie da wollen, erklärten sie: daß sie nicht dulden, daß die Leiche M. auf dem Herrenberger Kirchhof begraben werde und der Angeklagte Kleuk äußerte sich dahin: „der Marquardt wird hier nicht begraben, wir sind im Namen der ganzen Bürgerschaft da und stehen Alle für Einen und Einer für Alle, wir werden die Nacht Wache halten“ u. Der Stadtschultheiß verwies ihnen ihr ungesegliches Treiben und ernahnte sie, in ihrem eigenen Interesse nach Hause zu gehen; allein sie blieben stehen und eine Stimme rief: Bis heute Nacht 12 Uhr muß die Leiche Marquardts vor dem Rathhause in Unterjesingen stehen. Auch auf dem Plage vor dem Hasen, dem gegenüber der Angekl. Krauß wohnt, hatten sich Leute versammelt; zu denen sagte der Letztere: „Bürger wehrt Euch!“ Als vollends am besagten Mittwoch Abends 5 Uhr durch ein Mißverständnis die Träger mit der Leiche das Armenhaus schon verlassen hatten und auf Anordnung des Stadtschultheißen durch einen Polizeidiener wieder zurückbeordert wurden, gab dieß neuen Stoff zu allerlei Vermuthungen der Leute, welche mit Einbruch der Nacht in den Straßen umherstanden und über die Sache sich ereiferten, worunter auch Weiber sich besonders her-

vorthaten. Der Stadtschultheiß sah sich veranlaßt, hievon dem Hrn. Oberamtmann Kausler, der in einer Abendgesellschaft war, Mittheilung zu machen, und dieser begab sich sogleich in Begleitung des Oberamtsaktuars und mehrerer Beamten und Landjäger auf den Platz vor dem Gasthaus zum Hafen, forderte die Leute mit lauter Stimme im Namen des Gesetzes auf, auseinander und nach Hause zu gehen, welchem Befehle auch der größere Theil Folge leistete, während eine Gruppe von 30—40 Personen stehen blieb, aus welcher der Ruf „Bürger raus“ mehrmals erscholl. In Folge dessen wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, worunter die Angeklagten Diez und Gerlach, welche beschuldigt sind, diesen Ruf gethan und hiedurch zu gemeinsamen Ungehorsam aufgefordert zu haben. Nun vertief sich die Menge ohne alle weitere Störung, der Leichnam wurde bewacht und am andern Morgen in aller Frühe ungehindert beerdigt. — Wir müssen offen gestehen, daß man allgemein ein interessanteres Ergebniß der Untersuchung dieses Vorfalls, von dem seiner Zeit in öffentlichen Blättern so großer Lärm gemacht wurde, erwartet hatte; kein Wunder, wenn die Theilnahme des Publikums sich zu Gunsten der Angeklagten aussprach, zumal da der Vertheidiger Bescher sich seiner Klienten mit großer Wärme annahm und mit anerkannter Eloquenz die Anklage zu entkräften suchte, wobei er besonders auch das Benehmen des Stadtschultheißens einer scharfen Kritik unterwarf. Der Wahrsp.uch der Geschworenen, welche alle 4 Angeklagten einstimmig für nichtschuldig erklärten, fand daher allgemeine Befriedigung. Obmann war Fabrikant Otto von Nürtingen.

(T. Chr.)

In Bondorf und Nufingen hat die Scharlach-epidemie Gottlob ihr Ende erreicht und ist auch die Fürsorge wieder aufgehoben worden. In letzterer Gemeinde kamen auf 270 Erkrankungen nicht weniger als 43 Sterbfälle. Derzeit herrscht dieselbe noch stark in Gärtringen, wo sie über 200 Personen, meist Kinder, ergriffen hat. (S. M.)

Zettenburg, 23. Mai. Ein großes Unglück trug sich gestern Abend hier zu. Der von Calw kommende Fuhrknecht des Frachtfuhrmanns Bogenhardt von dort hatte sich auf die Deichsel hinter den Pferden seines schwerelastigen gespannten Wagens gesetzt und leitete von hier aus dieselben. Vor dem Schulhause, da wo die Straße eine starke Neigung gegen den Ort hin hat, wollte er von seinem Sitz, während des ziemlich raschen Laufes der Pferde, herunterspringen, blieb aber unglücklicherweise an einem Nagel der Deichsel hängen, so daß der Sprung mißlang, und er zunächst vor das vordere Wagenrad fiel, welches sogleich über ihn ging, sowie einen Augenblick später auch das hintere Rad. Es war ein erschütternder Anblick, den rüstigen und starken Mann sich wie einen krümmenden Wurm in der Straße herumwälzen zu sehen! Herbeieilende Männer trugen den Verunglückten in das nächste Wirthshaus, wo er unter unsäglichen Schmerzen nach 1 1/2 Stunden starb. Möge dieser Unglücksfall allen Fuhrleuten zur Warnung dienen, das Sitzen auf der Deichsel hinter dem Zugvieh aufzugeben.

(T. Chr.)

Ulm, 28. Mai. Die heute erschienene „Ulm. Ztg.“ zeigt an, daß sie von heute an nicht mehr als politische

Zeitung, im übrigen aber fortan in unveränderter Gestalt erscheine. Als Grund gibt sie an, daß es ihr nicht gelingen sei, die Kaution zu stellen. (St. A.)

Die Kaiserin Wittve von Rußland wird nach ihrem Eintreffen in Wildbad eine etwa dreiwöchige Kur gebrauchen; je nach dem Ausfall derselben bezigt sie sich darauf nach Friedrichshafen und dann noch einmal zur Nachkur nach Wildbad. Sie reist sehr langsam; auf Anordnung der Aerzte werden überall Anstalten getroffen, daß möglichst alle Aufregung verhütet wird.

Tages-Neuigkeiten.

Wie sich doch die Leute immer wieder wundern, wenn eine alte tausendmal erlebte Geschichte unter ihren Augen neu ausgelegt und von ihnen selber erlebt wird. Herr v. Münchhausen in Hannover war lange Jahre hindurch der Vertraute und Freund seines Königs Ernst August, des selbstbewußten und souveränen Fürsten; die Hannoveraner hätten ihn fast beneidet, wenn er nicht wirklich ein adeliger Herr wäre. Noch nach dem Tode seines königlichen Gönners wurde er Ministerpräsident, bis die rückschlagende Welle der politischen Strömung ihn vom Minister und Präsidienstuhl weghob, und jetzt sehen die erstaunten Neulinge denselben Mann in dem Landtag auf der harten Bank der Opposition sitzen. Noch mehr, sie wollen sogar wissen, daß dem Manne, der derselbe geblieben ist, der Zutritt bei Hofe verweigert sei.

Berlin, 30. Mai. Die „Bosener Ztg.“ enthält eine Depesche aus Warschau, nach welcher der Kaiser auf dem Balle des polnischen Adels erklärte, er habe eine allgemeine Amnestie aller Flüchtlinge und Emigranten, von denen nur sehr wenige Personen ausgenommen seien, unterzeichnet. (T. D. d. Fr. J.)

Am ersten Pfingsttage Nachmittags ereignete sich in einem öffentlichen Biergarten vor den Thoren Berlins folgender, von den nachtheiligen Folgen des Fanatismus Zeugniß ablegender Vorfall. Unter die bei ihren Gläsern versammelten Handwerker mit ihren Kindern und Frauen trat plötzlich der Prediger R. in Begleitung seiner Jünger und Zöglinge und stimmte mit ihnen einen geistlichen Gesang an. Die Anwesenden durch den offenbaren Mißbrauch gottesdienstlicher Formen in einem bekannten Pielokale herausgefordert, antworteten den unüberlegten Predigern in der Wüste mit der Melodie des vulgären: „Mädels ruck, ruck!“ worauf der Bußprediger sich erhob und in eine heftige Strafrede ausbrach. Die Folgen kann man sich selber ausmalen; nach einem augenblicklichen Wüsten Durcheinander behaupteten die Biergäste den Kampfplatz und der Mann der Umkehr und seine Jünger fanden sich vor den Thoren und Thoren wieder. (D. Z.)

In dem bei Emmerich an der Grenze gelegenen holländischen Städtchen S'Herrenberg ist einem Fremden im Gasthose der Kopf abgeschritten worden.

Wien, 27. Mai. Die Destr. Corresp. bespricht die beginnende Räumung der Fürstenthümer und bemerkt schließl. dieselbe werde vollendet sein, bis all. übrigen Bestimmungen des Friedensvertrags bezüglich der Fürstenthümer ihren Vollzug erhalten werden. (T. D. d. A. Z.)

anderer Gestalt
Ihr nicht ge-
(St. A.)
nach ihrem
kur gebrau-
e sich darauf
zur Nachkur
Anordnung
daß möglichst

ndern, wenn
ihren Augen
rd. Herr v.
ahre hindurch
st August, des
Hannoveraner
ich ein adelis-
es königlichen
rückschlagende
ster und Prä-
niten Reulinge
ten Bank der
fogar wissen,
er Zutritt bei

Btg." enthält
r der Kaiser
er habe eine
igranten, von
seien, unter-
D. d. Fr. 3.)
ignete sich in
Berlins fol-
anatismus
ihren Gläsern
und Frauen
seiner Jünger
geitlichen Ge-
en Mißbrauch
ierlokale her-
edigern in der
e ruck, ruck!
n eine heftige
ch selber aus-
Durcheinander
nd der Mann
e den Thüren
(D. 3.)

gelegenen hol-
nem Fremden
bespricht die
und bemerkt
all: übrigen
der Fürsten
D. d. A. 3.)

Der Bankier Baron v. Sina in Wien, der vor Kurzem gestorben ist, hat ein Vermögen von 40—60 Millionen Gulden hinterlassen. Er war der einflussreichste Börsenmann und zugleich der reichste Grundbesitzer in Oesterreich. Er hinterläßt Güter in allen Provinzen und einen einzigen Sohn.

In Zevenhuizen, das in Holland in der Provinz Groningen liegt, im letzten Häuschen stand die dampfende Suppe auf dem Tische. Die Frau schöpft aus der Schüssel die Suppe auf die Teller. Der Mann versucht die Suppe und sagt ärgerlich: sie ist nicht gesalzen! Die Frau holt Salz aus der Küche und salzt nach. Nun steht aber der Mann auf und geht auch in die Küche. Die Frau fährt mit dem Löffel in die Suppe auf ihrem Teller und bläst und läßt den Löffel vor Schreck fast fallen; eine Spinne war von der Decke in die Suppe gefallen. Kommt's heute nicht zum Essen? denkt sie — „Was da! was der Mann nicht weiß, macht ihn nicht heiß!“ und schnell stellt sie ihren Teller dem Manne hin und nimmt seinen und ist frisch drauf los, als ob nichts geschehen wäre. Der Mann kommt herein, sieht seine Frau essen und löffelt seine Suppe auch aus als ob nichts geschehen wäre. Es war aber etwas geschehen; denn eine Stunde darauf wündet sich der Mann unter furchtbaren Schmerzen auf dem Eterbelager; der Tod ließ ihm kaum Zeit zu beichten, daß er die Suppe seiner Frau vergiftet habe, und zu hören, daß die Spinne die ahnungslose Frau gerettet habe. Der Mörder hatte sich selbst vergiftet.

Paris, 25. Mai. Die Präfixenten der verschiedenen Subskriptions-Komite's, die in Paris und der Bananmeile sich organisiert hatten, um Ihrer Majestät der Kaiserin einen Beweis der Dankbarkeit und Ergebenheit an den Tag zu legen, haben an den Minister des Innern ein in diesem Sinn abgefaßtes Schreiben gerichtet. Sie melden darin, daß die Zahl der Unterzeichner in wenigen Tagen auf 600,000 gestiegen und eine Summe von 80,000 Fr. dadurch eingetroffen sei. Sie bitten nun Ihre Majestät um Bezeichnung, welche Bestimmung dieser Summe gegeben werden solle. Auf Befehl J. M. erwiderte hierauf der Minister des Innern, daß die Kaiserin, in ihrem und ihres Sohnes Namen dankend für diesen Beweis der Liebe der Pariser Bevölkerung, wünsche, die Summe zum Besten der Waisen von Arbeitern verwendet zu sehen. Diese sollen nicht allein in Zuchtshäusern, sondern auch bei solchen Familien untergebracht werden, die Kinder bei sich aufnehmen. Zu diesem Zwecke sollen die Interessen der angezeigten Summe verwendet werden, wozu der Kaiser bis zur Zeit, in welcher sein Sohn es selbst thun könne, jährlich 300,000 Franken aus seiner Kasse beisteuern werde.

Paris, 28. Mai. Der Moniteur meldet: Die Taufe des kaiserlichen Prinzen ist auf den 14. Juni festgesetzt. Die Maires aller Provinzialhauptstädte, sowie die Erzbischöfe und Bischöfe sind zur Feierlichkeit eingeladen.

(S. M.)

Graf Morny, durch seine Abstammung ein Napoleon, ist zu großen Tingen aufzusehen. Er half beim Staatsstreich, hatte die Hand in allen großen Oskula-

tionen und gewann wohl oder übel Gold auf Gold, bis der Kaiser gebot: nicht weiter, ich entschädige dich, ich bedarf einer reinen Hand für mich und die dunkle Zukunft meines Kindes. Morny soll Erzkanzler des Reichs und Vormund des kaiserlichen Prinzen werden, wenn dem Kaiser etwas Menschliches geschieht. Ein Fürstenthum mit 1/2 Million Einkünften wird für ihn errichtet. Zunächst vertritt Morny als Botschafter Frankreich in Petersburg und wird dort mit unerhörtem Glanze auftreten, ein unbeschränkter Credit ist ihm eröffnet.

London. Die Verhandlungen über William Palmer wurden am Dienstag beendet. Um zwei Uhr 20 Minuten Nachmittags zogen sich die Geschworenen zurück. Nach anderthalbstündiger Berathung traten sie wieder ein und erklärten William Palmer für schuldig. Er schien ruhig und gefaßt, obgleich das krankhafte Zucken der Lippen die innere Aufregung verrieth. Die nach Verkündigung des Urtheils an ihn gestellte Frage, ob er etwas zu bemerken habe, ließ er unbeantwortet. Der Gerichtshof verurtheilte in Folge dieses Ausspruchs der Geschworenen William Palmer zum Tode. Die Hinrichtung durch den Strang wird in Stafford erfolgen. (S. 3.)

Das Gift des Geisterbeschwörers.

Original-Novelle.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte die eberne Zunge den letzten Schlag der bezeichneten Stunde geschlagen, als der Junkherr von Wonenstein sich pflichtlichst beim Geisterbeschwörer einfand. Er traf ihn in einem sonderbar gebildeten Zauberkreise an. In der Mitte des Laboratoriums, dessen Hintergrund aus dickleibigen bis an die Decke hinaufreichenden Kollanten nebst einm Heerd und Rauchfang bestand, schlangen sich drei aus Todtenschädeln bestehende Kreise um ein Piedestal, das einen Altar bildete; auf dem eine bläuliche Flamme dichte Rauchwolken in die Luft sandte. Auf dem Altar selbst lag ein großes Buch mit gemalten scendartigen Buchstaben aufgeschlagen und auf demselben ein Kreuz, das aus Knochen konstruirt war. Außerhalb des äußersten Kreises war Dyrin, der Famulus, beschäftigt mit Tiegel und Retorten, unter deren jedem ein Feuer glühte, in die Gefäße Flüssigkeiten gießend und Kräuter werfend.

Paracelsus in einem schwarzen Talar, der seinen langen weißen Bart gespenstig hervor hob, ein Barcett von schwarzem Sammt, mit einem Büschel Rabenfedern geschmückt, auf dem Haupte und einen langen schwarzen weiß eingesähten Siab in der Hand, stand vor dem Altare und lud den Junkherr ein, in den äußersten Kreis zu treten. Kaum war dies erfolgt, als der Wonensteiner einen Schlag in allen seinen Gliedern verspürte, der ihn beinahe wie das erste Mal zu Boden geworfen hätte; doch bezwang er sich, aber ein fieberhaftes Frieseln durchzitterte seinen Körper. Jetzt entfernte sich Dyrin auf einen Wink des Meisters.

„Ich muß jetzt,“ hob er, rückwärts gegen seinen Zuhörer gewandt, mit tiefem Ernst in der Miene, an, „den bösen Geist beschwören und mich mit jenen finstern Mächten in Berührung setzen, die der schwarze Mensch nie umjont, oft aber mit Gefahr seines eigenen Lebens heraus-

fordert. Was Du jetzt auch hören wirst, schweige still. Der Geist vom Geist gefordert, wird mir nun enthüllen, wie, Mörder Deines eigenen Bluts, Du der des Feindes werden kannst."

Er neigte das Haupt hierauf dreimal gegen die Flamme; diese erlosch und tiefste Dunkelheit erfüllte das Gemach. Der arme Junkherr zitterte wie Espenlaub.

Paracelsus schlug hierauf mit seinem Stabe dreimal auf das Buch und rief jedesmal einen unverständlichen Namen. Bei jedem Schlage züngelten Blitze durch die Luft, denen ein fürchterlicher Donnerschlag folgte; ein stinkender Schwefeldampf erfüllte das Gemach, aus dem sich nach und nach ein weißer Rauch entwickelte, der immer durchsichtiger und lichter wurde, bis Hans von Wommenstein deutlich an der entgegengeetzten Wand eine Erscheinung, in einer Glorie schwebend, empor tauchen sah.

Es war eine Gestalt, deren geisterhaft zarte Glieder ein weißes durchsichtiges Gewand verhüllte; ein langer weißer Bart wallte bis auf den Gürtel nieder, der das faltenreiche Kleid zusammen hielt. Buschige Wimpern zogen sich in weißen Bögen über den glühenden Augen zum grimmigsten Ausdruck zusammen; die Faust der rechten Hand war krampfhaft geballt, während die erhobene Linke eine abwehrende Bewegung machte.

"Was rufft Du mir, kühner Abenteurer, in dem nächtlichen Meere der Unmöglichkeit?" donnerte die Erscheinung mit gewaltiger Stimme dem Geisterbeschwörer zu.

Dieser fiel auf die Kniee nieder und erwiderte die Frage des Geistes in einer für den Junkherrn ganz unverständlichen Sprache. Die Augen der weißen Gestalt sprühten Blitze, zornentbraunt wandte der Geist das Haupt in die Höhe und antwortete dem Magier in derselben Sprache, jedes Wort ein Donnerschlag.

Fünf Minuten, die der Junkherr von Wommenstein in tödtlichster Angst zugebracht hatte, mochte die Unterredung gedauert haben, als die Erscheinung, wie sie gekommen, wieder verschwand.

Die Lampe auf dem Altar loderte wieder empor, Paracelsus stand auf und Sporin erschien, Tiegel, Retorten, Schäl, Knochen hinweg und Alles wieder an Ort und Stelle räumend.

erschöpft sank der Junkherr auf einen Stuhl zusammen und bat den Geisterbeschwörer, heftig aufgeregt, um die Mittheilung dessen, was der Geist gesprochen.

Paracelsus entfernte seinen Famulus und begann, indem sich seine Worte peinlich aus der Brust herausarbeiteten, Frage ungeheurer Aufregung:

"Seltsame Dinge habe ich erfahren; wohl dem irdischen Ohre, dem nie eine solche Offenbarung kund wird. Es wurde mir erlaubt Deinen Feind durch Dich morden zu lassen, aber unter Bedingungen, die leicht auf Dein Haupt den Banustrahl jener finstern Mächte heraufbeschwören könnten. Die Kopfbedeckung Deines Feindes, auf den Schädel eines dem irdischen Gesetze der Gerechtigkeit gefallenen Mörders aufgesetzt, wird völlig mit einem langsamem schleichenden Gift dessen Körper durchströmen und sein Leben wie eine Lampe, ohne daß Jemand die Ursache seines Todes ahnt. Befüllt aber den

kühnen Unternehmer während der That die Keue, so muß er augenblicklich ein neues Opfer schaffen, oder er fällt statt dessen den bösen Mächten anheim. Gehst Du diese Bedingung ein, so sprich und der Geist wird antworten."

Nach einigem Zögern der Unschlüssigkeit rief der Junkherr endlich kleinlaut: "Thue was Du für gut hältst?" Da ertönte ein Donnerschlag durch das Gemach, daß man glaubte, es wolle zusammen stürzen und aus allen Ecken sprühten züngelnde Blitze hervor. Der Wommensteiner enteilte todtenbleich dem Laboratorium des Chemikers, aber Paracelsus rief ihm nach: "In acht Tagen sehe ich Dich wieder mit der Kopfbedeckung Deines Feindes!"

Acht Tage waren verlossen, da mochte es zur festbestimmten Stunde stürmisch an die Thür des Chemikers.

Sie war verschlossen. Wüthend stampfte ein Mann mit dem Fuße auf den Boden des Corridors draußen, daß die Fensterscheiben klirrten.

Ruhig trat Paracelsus aus einer Nebenthüre hervor und blickte den Stürmischen mit düsterem Ernste an.

"Kannst Du nicht abwarten, verwegener Thor, bis die finstern Mächte Gericht halten werden über Dein übereiltes Beginnen?" herrschte dem Jüngling, der Niemand Anderes als der Junkherr Hans von Wommenstein war, der berühmte Arzt zu.

Dieser stotterte verlegen:

"Hochverehrtester Meister, der Drang des Augenblicks . . . Eure Erlaubniß zu dieser Stunde zur Beschwörung kommen zu dürfen . . ."

"Du wirst noch Zeit genug zur Keue finden, unterbrach ihn Paracelsus.

"Seht, da habe ich Euch, wie Ihr wünschtet, die Mäße meines Feindes mitgebracht; es hat mich Mühe gekostet, sie zu bekommen," fuhr Hans fort und hielt ihm triumphirend ein Barratt von schwarzem Sammt entgegen.

"Ha, also auch ein Dieb seid Ihr?" fragte Theophrastus und seine Lippen umspielte ein höhnischer Zug.

"Sein Diener, welchen ich bestochen, stahl sie ihm."

"Also ein Diebsbehalter!"

"Ich bin nicht hieher gekommen, um bei Euch in die Beichte zu gehen, Ihr Tugendheld! Spart Eure Worte und beginnt Euer Werk, Geisterbeschwörer!"

"Jetzt ist es noch Zeit, fuhr ermahnend Paracelsus fort, den Zeigefinger drohend in die Höhe haltend; "noch einmal warne ich Dich, versuche die Götter nicht. Erfasst Dich während der Beschwörung die Keue, bist Du unrettbar verloren und keine Macht der Welt nimmt den Fluch mehr von Dir, der dann auf Dein Haupt fliegt; gebrandmarkt wirst Du umherlaufen und dahin stieben bis zu Deinem elenden Tode!"

"Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, mich durch Schrekmisse von dem Vorkaden abzuhalten, das fest bei mir beschloffen ist. Spart Eure Redekunst, Euren Wortkram, der Eure eigene Furcht verkleistert und öffnet die Thüre zum hollischen Gaukelwerke; Ihr oder er, einer muß fallen; ich bin entschlossen. (Fortsetzung, so:gt.)

Auflösung des Rathfels in Nr. 44:

Jungfrau.